

sambild dessen, was man unter Künstlicher Kost als Kernbereich der Ernährungswirtschaft in Deutschland seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zu verstehen hat. Nicht ganz beiläufig zeigt das beeindruckende Werk, wie wenig die Wirtschafts- und insbesondere die Konsumgeschichte von der Gesellschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte zu trennen sind. Es entbehrt nicht einer gewissen heiteren Ironie, wenn der Autor in seiner Danksagung auf seine zahlreichen Teilnahmen an Fachtagungen hinweist, „zumal denen außerhalb der engen Welt der Geschichtswissenschaften“ (S. 783). Gerade sein Buch ist ein glänzender Nachweis dafür, wie weit das Feld und die Welt der Geschichtswissenschaften zu sein vermögen, wenn man die qualitative Komplexität der Geschichte derart souverän einzufangen versteht wie Uwe Spiekermann. Seine Synthese bietet der weiteren Forschung eine solide Basis und mannigfache Anknüpfungspunkte in inhaltlicher, räumlicher und zeitlicher Hinsicht.

---

*Emily E. Lb. Twarog, Politics of the Pantry. Housewives, Food, and Consumer Protest in Twentieth-Century America. Oxford, Oxford University Press 2017. XIV, 190 S., Abb., £ 22,99. // DOI 10.1515/hzhz-2020-1003*

---

Nina Mackert, Leipzig

Die Figur der Hausfrau ist keine, die historisch in besonderem Maße mit Widerständigkeit oder Kämpfen um politische Partizipation verknüpft wird. Zu Unrecht, argumentiert Emily Twarog in „Politics of the Pantry“, einer Studie über Hausfrauenproteste in den USA des 20. Jahrhunderts. Twarog zeigt, wie sich Frauen aus der Arbeiter- und Mittelklasse affirmativ auf eine Rolle als Hausfrau bezogen, um gegen steigende Preise oder eine mangelnde Kennzeichnung von Lebensmitteln zu protestieren. Demnach bot das Feld der „domestic politics“, wie Twarog diese Proteste nennt, vor allem weißen, aber auch schwarzen Frauen einen Raum für politische Partizipation und Einfluss auch über den häuslichen beziehungsweise lokalen Rahmen hinaus.

Twarog hat ihre nur gut 100 Seiten umfassende Studie chronologisch in fünf Kapitel gegliedert, die sich zwischen den 1930er und 1970er Jahren aufspannen. Am Beispiel von Fleischboykotten, die Hausfrauen in den 1930er Jahren in verschiedenen amerikanischen Großstädten organisierten, untersucht Twarog, wie sich Hausfrauen als politische Gruppe zu konstituieren begannen (Kapitel 1). In den 1930er und 1940er Jahren nutzten Frauen der Arbeiterklasse auch gewerkschaftliche Struk-

turen, die „labor union auxiliaries“, um über das Thema Lebensmittelpreise für ökonomische und politische Verbesserungen zu kämpfen (Kapitel 2). Während diese institutionell angebundenen Proteste mit dem Kaltem Krieg zurückgingen (Kapitel 3), waren die neu entstehenden Vorstädte keinesfalls „bubbles of complacency and homogeneity“ (S. 81), wie Twarog in Kapitel 4 argumentiert. Anhand von *grassroots*-Protesten um Haltbarkeitsangaben und gegen steigende Fleischpreise zeigt sie, dass Frauen ihre Identität und Ressourcen als Hausfrauen der Mittelklasse in den 1960er Jahren für politischen Aktivismus und auch als Sprungbrett für politische Karrieren nutzten. Dies traf prinzipiell auch auf die 1970er Jahre zu, allerdings weist Twarog in Kapitel 5 darauf hin, dass dieser Zeitraum ein Ende für die Organisierung von Hausfrauen als politischer Interessengruppe brachte. Konservative hatten Erfolg damit, die Figur der Hausfrau stärker mit „family values“ als mit Protest zu verknüpfen, und die Frauenbewegung mied laut Twarog „domestic politics“, weil sie die Kernfamilie und den Haushalt als Horte der Repression begriff.

Twarogs Geschichte von Konsumentinnenprotesten gerät durchweg detailreich und anregend. Die Auseinandersetzung mit dem Wandel von „domestic politics“ im beginnenden Neoliberalismus dagegen kommt deutlich zu kurz. Das hochinteressante Argument etwa, dass die zweite Frauenbewegung das Feld konservativen Kräften überließ, indem sie Hausfrauen eher als „Feindinnen“ denn als Koalitionspartnerinnen betrachtet habe, bleibt eine nicht näher erläuterte Behauptung. Überdies wäre eine stärkere Historisierung der Figur der Hausfrau wünschenswert gewesen, nicht zuletzt, um „domestic politics“ in Forschungen zur Geschichte von Hausarbeit und *citizen consumers* einzuordnen. Diese Monita sind jedoch eher der Kürze des Buches als seiner Perspektive oder Konzeption geschuldet. Ohne Zweifel bereichert Twarogs Studie das sich derzeit neu aufstellende Forschungsfeld zu Konsum und Arbeit und weist erneut darauf hin, wie das Private als Politisches untersucht werden kann.